

DIE KUNST DER  
INNENEINRICHTUNG

Aus dem Französischen übersetzt von Eva Dewes

1. Auflage

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

Deutsche Verlags-Anstalt, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Titel der französischen Originalausgabe:

*Intérieurs*

© 2013 Flammarion, Paris 2013

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Karine Do Vale

Grafische Gestaltung: Barbara und René Stoeltie

Satz der deutschen Ausgabe: Boer Verlagsservice, Grafrath

Produktion der deutschen Ausgabe: Monika Pitterle/DVA

Printed and bound in China

ISBN 978-3-421-03947-7

BARBARA UND RENÉ STOELTIE

DIE KUNST DER  
INNENEINRICHTUNG

Legendäre Interieurs aus vier Jahrhunderten

MIT EINEM VORWORT VON  
JOHN SALADINO

Aus dem Französischen  
übersetzt von Eva Dewes

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT

## Inhalt

Vorwort	6
Einführung	9
Ein nordisches »Lustschlösschen« Daniel Marot	12
Ein Meisterwerk des bayerischen Rokokos François de Cuvilliés	20
Der König amüsiert sich Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff	26
Preußische Chinoiserie Johann Gottfried Büding	34
Zur Freude eines Fürsten Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff	44
Die Metamorphose einer Burg Robert Adam	58
Auf den Spuren der Antike Karl Friedrich Schinkel	68
Das Jagdrelais einer Amazone Die Herzogin von Uzès	82
25, Rue Américaine Victor Horta	90
Das Haus auf dem Hügel Charles Rennie Mackintosh	98
Verborgene Schätze des Jugendstils Henry van de Velde	106
Die Diva der Rue Jacob Marie-Madeleine Castaing	114
Ein kleiner, sehr schicker Herr Billy Baldwin	124
Italienische Eleganz Stefano Mantovani	134
Die graue Eminenz von Marrakesch Bill Willis	142
Die Geister des Palazzo Merati Emile Targhetta d’Audiffret de Gréoux	150

Ein Amerikaner in Spitalfields Dennis Severs	162
Im gustavianischen Stil Lars Sjöberg	170
Die Wiedergeburt der Vergangenheit Jacques Garcia	182
Im Königreich des Empire Pierre-Hervé Walbaum	194
Ein »Haute Couture«-Appartement Gilles Dufour	202
Die Kunst, mit Kunst zu leben Frédéric Méchiche	210
Die Grande Dame des Designs Andrée Putman	222
Eine subtile Farbpalette John Saladino	236
Das Auge eines Fotografen François Halard	248
Ein theatralischer Illusionist Didier Rabes	258
Eine außergewöhnliche Inszenierung Cesare Rovatti	274
Der Antiquitätenhändler der Zukunft Yves Gastou	284
Ein Talent aus dem Norden Anne Paul Brinkman	294
Bei einer leidenschaftlichen Inneneinrichterin Marie-Paule Pellé	304
Der weiße Tornado Jan des Bouvrie	314
Leben in einem Berliner Loft Stefan Schad	322
Von der Haute Couture zur Dekoration Pierre Yovanovitch	330
Der amerikanische Schick Stephen Sills	340



## Vorwort

Wenn die Innenraumgestaltung in den Händen von Menschen großer Begabung liegt, gewinnt sie den Rang eines Kunstwerks. Die komplexe Aufgabe, einen Raum einzurichten, hat immer einen Zusammenhang mit dem Leben. Die Stilwelten, die Räume, die diese Menschen entwerfen und ausstatten, sind stets auch ganz persönliche Zeugnisse der emotionalen, gesellschaftlichen und sexuellen Identität ihrer Bewohner. Seit den prächtigen ägyptischen Grabkammern des Imhotep bringt die Geschichte unaufhörlich wunderbare Räume ans Licht, die für oder von Machthabern und den Künstlern geschaffen wurden. Ich muss einfach daran denken, dass der riesige, feminine Repräsentationsraum Kleopatras, Kaiser Hadrians Zufluchtsort aus buntem Marmor und das rot-schwarze Atelier Caravaggios, das wie seine Gemälde von einem Lichtstrahl durchzogen ist, auch großartige Sinnbilder ganz persönlicher Geschichten sind.

Die schönsten Räume, die uns offenstehen und inspirieren, haben Barbara und René Stoeltie mit Professionalität in diesem prächtigen Bildband zusammengetragen – einem Buch, das Cole Porter sicher gerne in der Bibliothek seines New Yorker Appartements gehabt hätte.

John Saladino, Juni 2012





# Einführung

Der Wunsch, das eigene Heim, wie bescheiden es auch sein mag, zu verschönern, schlummert im tiefsten Inneren eines jeden von uns, denn seit Anbeginn der Zeiten verspüren wir das nicht zu unterdrückende Bedürfnis, unsere Behausung so komfortabel zu gestalten, dass es sich gut in ihr leben lässt.

Zu Beginn unserer Zivilisation tauschte der Homo sapiens seine Lagerstätte aus Zweigen und welken Blättern unter dem Sternenhimmel gerne gegen die beruhigende Geborgenheit einer tiefen Höhle. Dass unsere frühen Vorfahren dann ihren Unterschlupf schmücken wollten und Wände und Gewölbe ihrer Höhlenkokons mit Jagdszenen bemalten, überrascht uns heute nicht mehr; seit der Entdeckung der Höhlen von Lascaux im Jahr 1940 bezaubert die zeitlose Schönheit dieser frühen Malerei selbst das anspruchsvollste Auge.

Der englische Archäologe Howard Carter, der Entdecker des Grabs von Pharao Tutanchamun, konnte als erster durch ein Loch in der Wand einen Blick in die pharaonische Grabkammer werfen; sein Kommentar »I see wonderful things« (»Ich sehe wundervolle Dinge«)\* ist in die Geschichte eingegangen. Vor Carters Augen entfaltete sich das unvergessliche Schauspiel einer Zusammenstellung von Möbeln und Gegenständen in seltener Pracht. Sie waren der Beweis, dass die Menschen dieser jahrtausendealten, unvergleichlichen Zivilisation einen ausgeprägten Sinn für Ästhetik gehabt und ihr Bedürfnis nach Schönerem und Seltenem in prächtigen, mit wunderbaren Möbeln und Objekten eingerichteten Räumen ausgedrückt hatten.

Die Unmengen an Schaulustigen auf den breiten Alleen von Pompeji und Herculaneum und auf den Spuren unserer Zivilisation im antiken Griechenland gerieten vor den Ruinen der freskengeschmückten Patrizierhäuser in Ekstase und erstarrten vor der klassischen Schönheit der Tempel und Skulpturen. Doch beim Bestaunen der klassizistischen Architektur eines Pariser Stadtpalais aus der Regierungszeit Ludwigs XVI. oder eines englischen Herrenhauses aus dem 18. Jahrhundert in einem Park von Lancelot »Capability« Brown durchschreiten sie Jahrhunderte, ohne sich viele Fragen über die Schöpfer der Bauten und über diejenigen zu stellen, die sich um deren Ausstattung kümmerten. Wer war der erste oder die erste, der oder die sich mit dem Wanddekor in der Villa der Vettier in Pompeji beschäftigt hat oder mit der Ausstattung des großen Saals im Donjon eines mittelalterlichen Schlosses in Form einer Tapiserie mit der Darstellung eines imaginären Gartens? Wer vertrieb als erster die düstere, schwere Atmosphäre aus den großen Wohnstätten der Renaissance mit einer Fülle von Lüstern, Kandelabern und Fackeln? Und wer waren die Erfinder der geschnitzten, rocaillenverzierten Boiserien,

mit denen die Wände in unzähligen Schlössern Frankreichs verkleidet waren, und die die Stile prägten, die dann bald nach regierenden Fürsten benannt wurden?

Heutzutage gehört das Wort Dekorateur beziehungsweise Inneneinrichter oder Innenraumgestalter zu unserem täglichen Vokabular. Nur wenige von uns wissen, dass das Zimmer unter einer Dachschräge seinen Namen Mansarde dem Architekten verdankt, der das Schloss von Versailles geschaffen hat. Man bezeichnet ein Möbel, indem man es beispielsweise als aus der Louis-XV-Zeit stammend beschreibt und sich dabei auf die Regierungszeit eines Königs in Frankreich bezieht, und sollte man ein Interieur zu frivol oder zu feminin finden, verwendet man, ohne allzu großes Nachdenken, das Attribut Pompadour.

Madame de Pompadour, Madame du Barry ... Wir haben wohl vergessen, dass vor deren sanfter Diktatur mittels zerbrechlicher Biskuitporzellane von Sèvres und rosafarbener gemalter Nymphen von François Boucher die Innenausstattung in erster Linie Angelegenheit der Männer war; dass König Wilhelm III. von England und seine Gemahlin Maria II. Stuart für die Gestaltung ihrer Schlösser dem hugenottischen Architekten Daniel Marot vertrauten und dass dieser Musterbücher von Ornamenten veröffentlichte, die man heute an Fassaden und in historischen Innenräumen von Amsterdam und Den Haag findet.

In England und in Deutschland hießen die Genies des Klassizismus Robert Adam und Friedrich von Erdmannsdorff, und man kann sich keine Fassade und kein Interieur eines Schlosses in Großbritannien oder deren Äquivalent in einem deutschen Schloss mehr vorstellen, die nicht von ihrem Architekturvokabular der Tympana, Säulen, Pilaster, Nischen, Kartuschen und Medaillons beeinflusst wären.

Ihr Schüler Karl Friedrich Schinkel, dessen Paläste, Brücken, Lustschlösser, öffentliche Gebäude und Kirchen immer noch – ein wahres Wunder! – ein von Kriegen schwer gezeichnetes Berlin zieren, beschränkte sich zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht auf innovative Architektur, richtete seine Aufmerksamkeit vielmehr auch auf die Gestaltung von Innenräumen und Gärten. Was wäre wohl sein Kommentar gewesen, wenn er lange genug gelebt hätte, um mit den Versatzstücken und der Mischung historischer Stile zur Regierungszeit Napoleons III. konfrontiert zu werden, oder wenn er Gast gewesen wäre im Schloss von La Celle-les-Bordes der Herzogin von Uzès, die ohne Bedenken die Vertäfelung ihres großen Jagdrelais mit nahezu zweitausend Geweihen von Hirschen und Rehen tapezierte, die alle durch ihre eigenen Hände den Tod gefunden hatten ...

Seltsamerweise entstand kurz nach der Regierungszeit Napoleons III. und der Kaiserin Eugénie das Phänomen des »Dekorateurs«, wie wir es heute kennen. Ein Holländer namens Jan-Hendrik Jansen kam aus seiner Heimatstadt Amersfoort nach Paris, änderte seinen nordisch klingenden Namen in Jean-Henri, ließ sich mit einem florierenden Geschäft in der Rue Royale nieder und hatte unmittelbar Erfolg mit seinen Arbeiten als Dekorateur und Innenarchitekt für die Pariser Prominenz. Die Zeit war günstig für dekorative Schwelgerei, tiefe Polsterungen, wie Opernvorhänge drapierte Samtstores

und für Hybridstile wie den Stil Louis XVI Impératrice, der gewissermaßen aufgeladen war mit schweren Posamenten, Palmen und Möbeln im Stil der Kunstschreiner Boulle, die zu den Salons der großen Bankiers ebenso passten wie zu den Boudoirs der Damen des »horizontalen Gewerbes«. Nach einer solchen Überfülle an Luxus und ostentativ falschem Luxus wundert es nicht, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Bewegung aufkam, die dieser Mischung von Stilen der Vergangenheit radikal den Rücken kehrte. Vorbei war die Zeit des allzu oft überarbeiteten und schlecht korrigierten Henri-II-Stils und des zuckersüßen Marie-Antoinette-Mobiliars, das durch »Theatermarquisen« wie Hortense Schneider und Sarah Bernhardt populär wurde. Die Protagonisten der neuen Bewegung, die nach dem Geschäft von Samuel Bing den Namen Art Nouveau, Jugendstil, erhielt, hießen Charles Rennie Mackintosh, Victor Horta und Henry van de Velde: drei maßgebliche Vertreter dieser Bewegung, die die Architektur und die Innenausstattung revolutionierte und deren außergewöhnliche Schöpfungen bereits von der Entstehung des Industriedesigns kündeten.

Und die Frau? Begnügt sie sich mit ihrer Rolle als Dame des Hauses, oder hat sie den Mut, die Ellbogen zu gebrauchen und ihr Talent als Vermittlerin des guten Geschmacks in einem von Männern beherrschten Metier unter Beweis zu stellen, dem Beispiel von Edith Wharton oder Elsie de Wolfe folgend? Ist das nicht der Augenblick, in dem die Frauen der feinen Gesellschaft und des wohlhabenden Bürgertums von sich reden machen, weil sie ebenso originelle und kühne Ideen haben wie ihre männlichen Kollegen? Ist der Beginn des 20. Jahrhunderts auch der Beginn der Frau als Innenraumgestalterin, der Frau als Architektin, der Frau als Designerin? Zu diesem Zeitpunkt taucht Madeleine Castaing auf, eine junge Frau aus streng bürgerlichem Haus, die auf den Louis-XV- und Louis-XVI-Stil schwört. Während ihrer gesamten Laufbahn (und ihres langen Lebens) prägt Marie-Madeleine Castaing, die erst spät Inneneinrichterin von Profession wird, ihre Epoche und entwickelt einen Stil, der fortan ihren Namen trägt.

Innenraumgestalter oder Innenraumgestalterin? Bei Anbruch des 21. Jahrhunderts ist für die Kunst der Inneneinrichtung das Geschlecht derer ohne Bedeutung, welche die Entscheidung über die Form eines Sofas oder die Farbe der Vorhänge zu einer Kunst machen. Was zählt, sind Originalität und Erfindungsreichtum, die große Freude daran, den Traum nach Maß zu schaffen. *Mix and match*, Zen-Atmosphäre oder minutiöse Rekonstruktion eines stilechten Dekors, alles ist erlaubt. Abschließend wollen wir uns die Zeilen aus der beschwingten Feder der Louise de Vilmorin in Erinnerung rufen: »Nos maisons sont nos prisons. Sachons y retrouver la liberté dans la façon de les parer« (»Unser Häuser sind unsere Gefängnisse. Wir müssen es nur verstehen, die Freiheit bei der Art ihrer Verzierung wiederzuerlangen«)\*\*.

---

\* Howard Carter, zit. in: Nicholas Reeves/John H. Taylor: Howard Carter before Tutankhamun. London 1992, S. 141.

\*\* Louise de Vilmorin, zit. nach: Barbara Stoeltie: Rooms to Remember. London 1998, S. 13.

# Ein nordisches »Lustschlösschen«

Daniel Marot

**D**aniel Marot (1661–1752) wurde in Paris geboren und wuchs während der Regierungszeit Ludwigs XIV. auf. Sein Vater war kein geringerer als Jean Marot, Architekt und Kupferstecher am Hof seiner Majestät. Von ihm und von André Le Nôtre, dem Gartenarchitekten des Königs, sollte der junge Daniel sein Handwerk lernen. Bereits in sehr jungen Jahren wurde er von seinen Lehrmeistern mit der Aufgabe betraut, die Architektur seiner Zeit zu dokumentieren und Kupferstichtafeln historischer Ereignisse zu fertigen.

Ein historisches Ereignis veränderte das Leben Marots grundlegend – 1685 unterzeichnete Ludwig XIV. die Aufhebung des Ediktes von Nantes. Wie viele andere Hugenotten auch fühlte sich Marot in seinem Heimatland nicht mehr sicher und floh in die Niederlande, wo die Exilprotestanten mit offenen Armen empfangen wurden. Unmittelbar nach Marots Niederlassung in Den Haag wird der Statthalter (*stadhouder*) und Prinz von Oranien-Nassau, Wilhelm III., auf ihn aufmerksam; nachdem er 1689 König von England, Irland und Schottland geworden ist, bittet er Marot, ihn in seine neue Heimat zu begleiten.

Wer von Marot spricht, meint Hampton Court, das Schloss und den Park von Het Loo, die Fassaden und Interieurs einer beeindruckenden Zahl von Patrizierhäusern in Den Haag und Amsterdam und vor allem den eleganten, opulenten Rocaillestil, dem man sogar an seinen Möbeln und seinen Dekorationsobjekten begegnet. Der Marot-Stil, aus dem der »William and Mary style« wird, prägt die Innenausstattung der Zeit mit riesigen Baldachinbetten mit üppigen Seidendamastdraperien, mit Kaminen, überladen mit Konsolen und chinesischen Vasen, und mit französischen Barockgärten, die reich sind an Broderieparterres, symmetrisch strukturierten Beeten mit Ziermustern.















Nach dem Tod Wilhelms III. im Jahr 1702 kehrte Marot in die Niederlande zurück und stattete in seiner Wahlheimat weiterhin Herrenhäuser und Schlösser im Besitz von Adelsfamilien aus. Leider ist uns das Werk Marots, der 1752 starb, nicht vollständig überliefert; zwar haben sich viele seiner Innenausstattungen in ihrem Originalzustand erhalten, doch existiert nur noch sehr wenig von den Parks und Lustschlössern, die er entworfen hat. Das in der Grafschaft Geldern im Ostteil der Niederlande gelegene Schloss Rosendael bildet eine Ausnahme ...

1714 wird bei einem Brand ein Großteil des Schlosses zerstört, und der neue Eigentümer Lubbert Adolf Torck beschließt, einen wesentlichen Teil des mittelalterlichen Schlosses abreißen zu lassen und nur den Zwinger zu erhalten, an den er ein Haus im klassizistischen Stil anbauen wird. Wann hat er die Idee, Marot zu bitten, den Park mit einem Muschelsaal, einer Kaskade und einem oktogonalen Pavillon auszustatten? Eine Frage ohne Antwort. Heute kann man nur noch staunen angesichts der Schönheit dieser Hinzufügungen, staunen über das mit Statuen verzierte Parterre, hinter dem sich Wasserspiele verbargen, welche die ahnungslosen Passanten überraschten und beim Vorbeigehen bespritzten, staunen über die Kaskade aus weißem Marmor, bewacht von Tritonen und Delphinen.

Der Pavillon von Rosendael in der äußerst seltenen Achteckform kann im Schatten der anderen Lustschlösschen leicht übersehen werden, trotz des Reichtums an Elementen, die typisch für den Stil seines Schöpfers sind. In diesem Gebäude von bescheidenen Ausmaßen, das vor allem zur Rast von Spaziergängern, für intime Essen und – wer weiß? – für Schäferstündchen diente, zeugen die Vertäfelungen in verschiedenen Blautönen, die Wandkonsolen, die vergoldeten Spiegel und die Anrichte aus weißem Marmor von der Vorliebe Marots und seines Auftraggebers für Prunk: »Auf dass das Fest beginne!«



Seite 13, 14–15: Die Terrasse ist mit einer muschelverzierten Grotte und einem Statuenpaar antiker Göttinnen geschmückt. 16: Den achteckigen Teepavillon stattete Marot mit Wandvertäfelungen, Spiegeln und Konsolen aus. 17: In der Mitte des Oktogons steht ein Tisch mit zeitgenössischen Delfter Fayencen, Muscheln, Früchten und einem ausgestopften Pfau. 18: Eine Triton-Statue zierte die Kaskade aus weißem Carrara-Marmor.

# Ein Meisterwerk des bayerischen Rokokos

François de Cuvilliés

Im Jagdschloss Amalienburg musste keine Etikette eingehalten werden. In der ganz mit Delfter Kacheln verkleideten Küche wurde nie gekocht, die Dachterrasse diente dem Kurfürsten und seinen Gästen nur dazu, auf Fasane zu schießen. Von dieser wenig konventionellen Lebensart abgesehen, galt den Zeitgenossen des Architekten der Amalienburg, François de Cuvilliés' d. Ä. (1695–1768), dieser Pavillon im Nymphenburger Schlosspark nahe der Münchener Innenstadt als ein Meisterwerk ihrer Zeit, des bayerischen Rokokos.

François de Cuvilliés wurde in Soignies, einer kleinen Stadt des Hennegaus, geboren; er war schwächling und sehr klein. Kurfürst Max Emanuel von Bayern, der in Brüssel und Mons im Exil lebte, machte ihn zu seinem Hofzwerg. De Cuvilliés folgte ihm auf zahlreichen Reisen nach Paris, Namur, Compiègne und Saint-Cloud sowie im Anschluss an den Vertrag von Rastatt im Jahr 1715 nach München, wo er dank seines bemerkenswerten Talents Hofbaumeister am bayerischen Hof wurde.

Von 1720 bis 1724 ist der Hofbaumeister nach Paris entsandt, um den Régence-Stil zu studieren, der unter der Regentschaft Philipps von Orléans in Mode gekommen ist. In München dann wird er den neuen Stil am bayerischen Hof einführen und die Pläne für Schloss Augustusburg in Brühl nahe Köln, für Schloss Falkenlust und die prächtige Innenausstattung der Münchener Residenz entwerfen.

Der Höhepunkt des Cuvilliés-Stils ist das 1755 fertiggestellte Münchener Residenztheater, doch das Rokoko-Juwel, das er zwischen 1734 und 1739 für Karl Albert und seine Gemahlin Maria-Amalia von Österreich errichtet, ist das Paradebeispiel für seinen opulenten Stil.











Die Amalienburg verbirgt sich in dem Park, der Teil des weiten Geländes von Nymphenburg ist. Es handelt sich um ein eingeschossiges Gebäude, das außen nichts von der Ornamentfülle des Rocaillestils im Inneren erkennen lässt. Der zentrale Baukörper ist ein Rundsaal, verkleidet mit großen Spiegeln und Wandpaneelen in Blassblau und in der Farbe des Morgenrots, einer hochmodischen Gelbnuance. Die mit Blattsilber versehenen Stuckarbeiten sind das Werk der Bildhauer Johann Baptist Zimmermann und Joachim Dietrich. In den Gebäudeflügeln, die sich an beiden Seiten anschließen, befinden sich das Schlafgemach Maria-Amalias, das Fasanenzimmer, das Jagdzimmer, der Hundezwinger, die Küche und – die Körperhygiene gebot dies – das Toilettenzimmer.

Zur Zeit der Errichtung des Jagdschlusses machte sich François de Cuvilliés wieder ans Zeichnen und Entwerfen und gab bis 1754 eine Folge von Ornamentstichen heraus, die seine Vorstellung vom Rokokostil meisterhaft dokumentieren. In der Amalienburg sind seine Ornamente von Flora und Fauna angeregt, der Innenraum vermittelt den Eindruck, er sei von Blumengirlanden, Zweigen und Jagdtrophäen überzogen. Durch die großen Fenstertüren gelangt reichlich Tageslicht ins Innere, und die riesigen Spiegel des Spiegelsaals reflektieren die Bäume und den Park bis ins Unendliche.

François de Cuvilliés starb 1768 in München, mit ihm verschwand ein üppiger Rocaillestil der Voluten und Arabesken.

\*

Seite 21: Im Schlafgemach von Maria-Amalia von Österreich sind die Wandvertäfelungen mit Ornamenten im reinsten Rokoko verziert. Der Seidendamast des Bettbezugs ist auroragelb wie die Wandvertäfelung. 22–23: Mit Blattsilber verzierte Stuckarbeiten. 24: Flämische und französische Gemälde sind in die Vertäfelung eingelassen und werden von Arabesken und von mit Grotteskenmasken verzierten Motiven gerahmt.

# Der König amüsiert sich

Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff

**E**xzentrisch, intelligent, bildungshungrig, gewitzt, grausam, cholerisch, boshaft, Ästhet, Musiker, Vollblutsoldat und vor allem König von Preußen – Friedrich II. war eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Traumatisiert von einem sadistischen Vater, der seinen besten Freund, Hans Hermann von Katte, wegen Hochverrats vor seinen Augen hinrichten ließ, konnte der junge Friedrich erst nach seiner Thronbesteigung 1740 eine gewisse Freiheit genießen. Freund und Mäzen Voltaires, begeistert von allem, was aus Frankreich kam, Gelegenheitsdichter, Komponist von mehr als hundert Sonaten, einem Konzert für Querflöte und einigen Militärmärschen von unbestrittener Qualität, war dieser König wider Willen und einzigartige Monarch auch ein großer Freund der Architektur. Die Schlösser, die er in Berlin und Potsdam errichten ließ, gehören zu den Meisterwerken des preußischen Rokokos.

1745 beauftragte der König, der das strenge Protokoll am Berliner Hof leid war und sich wünschte, sich von Ende April bis Anfang Oktober in ein Lustschloss in der Nähe der Hauptstadt zurückziehen zu können, den Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753), ihm eine Sommerresidenz auf der Anhöhe zu errichten, die den königlichen Park von Potsdam beherrscht, und überreichte ihm dafür eine eigenhändige Entwurfszeichnung. Der einstige Soldat Knobelsdorff, aus Berufung Architekt geworden, hegte grenzenlose Bewunderung für das Werk Palladios und den französischen Barock. Er interpretierte die Zeichnung des Königs, indem er einen langgestreckten, eingeschossigen Bau mit nur zehn Räumen und einer imposanten Rotunde schuf, der einen in Terrassen angelegten Weinberg überragte. Dieses »kleine Haus« sollte den Namen Sanssouci (deutsch: »ohne Sorge«) tragen, denn Friedrich hoffte, hier die Staatsangelegenheiten vergessen zu können.













René Stoeltie, Barbara Stoeltie

## **Die Kunst der Inneneinrichtung**

Legendäre Interieurs aus vier Jahrhunderten

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 352 Seiten, 24,0 x 31,0 cm  
250 farbige Abbildungen  
ISBN: 978-3-421-03947-7

DVA Architektur

Erscheinungstermin: September 2013

Üppig dekoriert und schlicht pointiert

Von der Üppigkeit standesgemäßer Innenräume der Zeit um 1700 bis zur Geradlinigkeit durchgestalteter Loftwohnungen unserer Gegenwart führen Barbara Stoelties Betrachtungen zu großen Interieurkünstlern Europas und der USA. René Stoeltie hat zentrale Arbeiten von Ausstattungskünstlern, die ihrer Zeit die Richtung wiesen, in atmosphärisch dichten Bildfolgen zu Raumwirkung und Detailgestaltung festgehalten; eindrucksvoll verdeutlichen sie einflussreiche Stile und künstlerische Haltungen. Ein fulminanter Überblick über 400 Jahre klassische Einrichtungskunst in Europa und den Vereinigten Staaten.

- Stilbewusstes Wohnen gestern und heute
- Wegweisende Raumkünstler und die Tradition der Interieurgestaltung in Europa und den USA
- Von Victor Hortas Wohnhaus in Brüssel bis zu Stephen Sills Landhaus in Westchester, NY.
- 34 legendäre Interieurs von 1700 bis heute